

Predigt zum Landeswallfahrtstag 2017

am 1. Mai 2017 von Martin Fenkart, Pastoralamtsleiter Diözese Feldkirch

Bibelstelle: Evangelium – Mt 20,1-16

Liebe Schwestern und Brüder,

heute ist nicht nur Landeswallfahrtstag, heute ist auch Tag der Arbeit, an dem wir uns hier in Rankweil zum Gebet treffen. Wir haben aber nicht das Motto gewählt: Es gibt viel zu tun – fangt schon einmal ohne mich an! Vielmehr sind wir hier versammelt im Geist der Benediktiner, die bekanntlich sagen, dass es beides braucht: „ora et labora“ – das Beten und das Arbeiten, damit die Dinge im Garten wachsen können.

Der Heilige Ignatius, Gründer der Jesuiten, hat das so formuliert: "Handle so, als ob alles von dir, nichts von Gott abhinge. Vertraue so auf Gott, als ob alles von Gott, nichts von dir abhinge."

Wir haben das Gleichnis der Arbeiter im Weinberg gelesen. Ich finde, dieses Gleichnis passt sehr gut zu uns nach Vorarlberg. Es ist eine kleine Provokationsgeschichte Jesu für unsere Landesmentalität, die man so beschreiben könnte:

„Vo nüt kut nüt.“

„Schaffa, schaffa Hütle bauer“ - Alles muss gehörig si und vorzeigbar.

Jetzt kann man endlich wieder Hand anlegen.

Die Rasenmäher sind samstags wieder in Betrieb, sie sind aus dem Süden zurückgekehrt, so wie die Zugvögel, die den Winter in Afrika verbracht haben.

3 Aspekte aus dem Evangeliumstext für unser Christsein in der Arbeitswelt, im Ehrenamt oder auch im Familienleben.

1. Ein Christ ist ein Rufender

Der Gutsherr rückt mehrmals aus und geht auf die Suche nach Arbeitern.

Es gibt also genug zu tun für alle. Egal ob zur Stunde Null, in der dritten, sechsten, neunten, elften Stunde, immer stehen Menschen herum, die sich langweilen und nichts zu tun haben, immer gibt es noch Arbeit.

Es braucht den Gutsherrn, der die Arbeit überhaupt sieht in all ihrer Unterschiedlichkeit, der Verantwortung übernimmt und der aktiv wird. Es braucht den Gutsherrn, der nicht alles selber macht, sondern der gemäß dem Motto „Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott“ Menschen ruft, anspricht, einlädt, einbinden kann, beteiligen kann.

Das ganze Evangelium ist voll von solchen Berufungsgeschichten, wie z. B. die der Fischer, die von Jesus zu Jüngern gerufen worden sind.

Vielleicht haben sie folgenden Spruch ja auch schon einmal gehört: Man wird nicht jünger, man wird Jünger! So wie Jesus die Menschen ruft - egal ob aus der Beschäftigung oder der Nichtbeschäftigung heraus - so ist es der Auftrag jedes Christen, jeder Christin, andere Menschen zu rufen, einzubinden, zu befähigen, zu ermutigen, all die Talente und Gaben, die Gott einem Menschen geschenkt hat zu nutzen und zu verwirklichen, sich einzubringen für die Gemeinschaft.

Dazu können wir uns zwei Fragen stellen:

1. Wann habe ich zum letzten Mal eine Person gerufen – eingeladen – gebeten (sich mit mir oder anderen) für ein wichtiges Anliegen, z. B. die Pfarrgemeinde, den Umweltschutz, die Integration von Flüchtlingen etc. zu engagieren?
2. Wann wurde ich zum letzten Mal „gerufen“ und wie habe ich reagiert?

2. Ein Christ bedankt sich

Die Arbeiter im Weinberg machen ihren Dienst nicht umsonst, um Gotteslohn, vielmehr werden sie alle angemessen bedankt und entlohnt.

Die Heilige Theresia von Lisieux hat das Beispiel von der Stecknadel in ihren Schriften festgehalten. Sie hat gemeint, dass es im Leben immer darauf ankommt, wie wir Dinge machen und nicht darauf, was wir alles leisten. Es kommt darauf an, sagt sie, ob wir die Stecknadel mit Liebe vom Boden aufheben oder ob wir sie einfach nur aufheben.

Es erscheint mir wichtig, dass hinter jeder Leistung, die erbracht wird, die Liebe, das Engagement, die zur Verfügung gestellte Zeit, das eingebrachte Talent, der Einsatz der Person nicht übersehen und entsprechend gewürdigt wird.

Das heißt nicht, dass wir für jede Leistung bezahlen, das heißt aber sehr wohl, dass wir die Dinge nicht für selbstverständlich hinnehmen, sondern sie wertschätzen und uns bedanken.

An dieser Stelle ist es mir heute ein großes Anliegen, Ihnen allen im Namen der Diözesanleitung zu danken für alles, was Sie im Laufe Ihres Lebens für die Kirche, die Gemeinschaft unseres Glaubens, für Ihre Pfarrgemeinde, für die Allgemeinheit getan und investiert haben, Ihre Zeit, Ihren Einsatz und Ihr Engagement.

3. Ein Christ lebt in Spannung

Am Ende der Geschichte der Arbeiter im Weinberg wird abgerechnet. Da kommt der Gutsherr und sagt: „Nimm dein Geld und geh! Ich will dem letzten ebenso viel geben wie dir. Darf ich mit dem, was mir gehört, nicht tun, was ich will?“

Das ist die berühmte Spannung, die wir von Jesus kennen, zwischen Barmherzigkeit und Gerechtigkeit. Der Gutsherr verspricht jedem von Anfang an: Ich werde euch geben, was Recht ist. Menschliche Gerechtigkeit hat andere Maßstäbe als Gottes Gerechtigkeit. Das macht die Sache nicht unbedingt einfacher für uns. Die Geschichte erinnert stark an eine andere Stelle im Matthäusevangelium, Kapitel 5: „Wenn eure Gerechtigkeit nicht weit größer ist als jene der Schriftgelehrten und Pharisäer, werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.“

Papst Franziskus hat in seinem Lehrschreiben Evangelii Gaudium ganz deutlich unterstrichen, dass ein Christ ständig in Spannung steht, um Ausgleich zu schaffen. Franziskus sagt, es gehe darum, dass die Christen das Gemeingut in den Blick nehmen und an einem sozialen Frieden in dieser Welt bauen. An diesem Frieden können wir nur bauen, wenn wir die Spannungen aushalten und zwischen den Fronten vermitteln und ausgleichen, wenn es uns gelingt, das Argument des Gegners z. B. zu retten und nicht zu verurteilen.

Bildlich gesprochen geht es darum, wie ein Seiltänzer stets nach links und nach rechts auszugleichen zwischen den Fronten. Wenn der Seiltänzer damit aufhört, wenn er die Spannung verliert, dann stürzt er ab.

Brüder und Schwestern,

das wünsche ich Ihnen – im Sinne von Alles neu macht der Mai, wie es so schön heißt,

_ dass es Ihnen neu gelingt, Menschen zu rufen und zu befähigen.

_ dass es Ihnen neu gelingt, den Dank stets auszusprechen.

_ dass es Ihnen neu gelingt, gut mit Spannungen umzugehen und sie vielleicht sogar auszugleichen.